

Vergleiche

zwischen

Deutsch-Ost- und West-Afrika.

Briefliche Mitteilung von **Georg Scheffler**.



Derema ob Tanga (Usambaragebirge) Deutsch-Ost-Afrika,
6. October 1899.

Nachdem ich in früheren Jahren Gelegenheit hatte, Land und Leute in Kamerun (West-Afrika) kennen zu lernen, suche ich auch hier, mich möglichst mit der Thier- und Pflanzenwelt, sowie mit den Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen, und zwar hauptsächlich der Bewohner des Usambaragebirges (Ost-Afrika) vertraut zu machen.

Das Klima hier ist ein völlig anderes, erheblich besseres, wie in Kamerun. Die Hitze hier ist vielleicht intensiver, sowohl an der Küste, wie auch in der heissen Zeit im Gebirge. Der Grund hierfür ist wohl in dem Fehlen der, in Kamerun auch während der heissen Zeit herrschenden, starkfeuchten Luft zu suchen, auch ist wohl gerade dadurch das Klima in Ostafrika ein gesunderes. Im Usambaragebirge, etwa in der Höhe von 800 bis 1000 m über dem Meeresspiegel und darüber, ist das Klima fast gar kein tropisches mehr zu nennen. Sehr heiss wird es hier oben nur in den Monaten November bis März, im übrigen beträgt die Durchschnitts-Temperatur wenig mehr über 20 Grad R. Die Hauptregen- und somit auch kältesten Monate sind der Juli und August, in welchen die Temperatur auf 12, 10 und noch weniger Grade herabsinkt. Man kann in dieser Zeit gern einen europäischen Anzug vertragen. Vom September ab beginnt es nun nach und nach wieder wärmer zu werden.

Die hiesige Flora ist grundverschieden von der Westafrikas. Während man dort z. B. nur mit den grössten Schwierigkeiten in das Innere des Urwaldes einzudringen

vermag, kann man hier, ich möchte fast sagen mit Leichtigkeit, weite Strecken in direkt weglosem Urwald zurücklegen, da sich hier bedeutend weniger Unterholz und vor allen Dingen Gestrüpp, welches das Eindringen in den Urwald oft fast zur Unmöglichkeit macht, vorfindet. Während man sich in Kamerun jeden Schritt in den Wald mit dem sogenannten Buschmesser bahnen muss, braucht man das letztere hier auf weite Strecken fast garnicht in Anwendung zu bringen. Wie in Kamerun die Oelpalme (*Elaeis guineensis*), so ist hier die Cocospalme (*Cocos nucifera*) vor allen Dingen sehr häufig. Jedoch nur in tiefer gelegenen Landstrichen an der Küste. Die höchste Höhe, in welcher ich die Cocospalme hier vorfand, war etwa 5—600 m über dem Meeresspiegel. Jedoch ist das ganze Usambaragebirge von einem wundervollen Laubwald bestanden.

Auch die Tierwelt Ost-Afrikas ist eine ganz andere wie die in Kamerun. In der Steppe hinter Tanga sind es hauptsächlich die Löwen, welche sich auffällig und unliebsam bemerkbar in der Nähe der Bahnstationen machen und eine ziemliche Dreistigkeit besitzen; in Usambara, der Endstation der Usambarabahn, sind in letzter Zeit drei Stück zur Strecke gebracht worden. Hier oben im Gebirge ist es namentlich der Leopard, der die Gegend unsicher macht. Ich selbst hatte mehrfach das höchst zweifelhafte Vergnügen, solchen Bestien auf wenige Schritte gegenüber zu stehen. Es ist ein eigenthümliches Gefühl, sich völlig waffenlos, plötzlich einem solchem Unhold gegenüber zu sehen, doch gewöhnlich zahlt er Fersengeld, nur wenn gereizt, kann er sehr gefährlich werden. An Wild giebt es hier im Gebirge hauptsächlich verschiedene Antilopen-Arten, hier vorwiegend die kleine Zwerg-Antilope, vereinzelt Buschböcke. Höher im Gebirge sind es Kuh-Antilopen u. s. w. Affen findet man hier in Massen, in ganzen Heerden durchstreifen sie die Wälder und richten hauptsächlich in unseren Gemüsegärten oft erhebliche Verwüstungen an. Arten sind: Meerkatzen, Hundsaffen und die sehr grossen, sogenannten Begas. Auch Nachtaffen hört man Nachts häufig in unmittelbarer Nähe der Wohnungen. Von Vögeln, die ich in Kamerun auch vorfand, sind hier häufig die Nashornvögel, und eine kleine graubraune Feldtaubenart, sowie Papageitauben. Flusspferde sollen häufig bei der

Station Korogwe sein, Büffel, Giraffen, Zebras etc. in der Kilima-Ndscharosteppe. Wildschweine sind sehr häufig und allenthalben anzutreffen. Hier in Derema kommen sie an mehreren Stellen in die Plantage, doch sind diese Tiere sehr scheu und schwer zum Schuss zu bekommen. An Haustieren sind hier zahme Schweine, Ziegen, kurzhaarige Schafe und das ostafrikanische Buckelrind, dann hauptsächlich Hühner und die sogenannte afrikanische Land-Ente zu nennen. Die letzteren sind hier bedeutend billiger als in Kamerun. Während dort für eine Ente 5 bis 6 oder noch mehr Mark bezahlt wurden, bekommt man sie hier für 1 bis 1 1/2 Rupies, gleich 1,50 bis 2 Mark.

Nun möchte ich noch kurz Einiges über die Eingeborenen hier erwähnen. Die eigentlichen Suahelineger bewohnen die Landstriche an der Küste, hier auf den Plantagen sind sie als Arbeiter selten, hauptsächlich thun sie Dienerdienste. Hier oben setzen sich die Arbeiter aus einem bunten Durcheinander zusammen. Ich arbeite z. B. mit Massai-, Mangena-, Suaheli-, Wanjamwesi und Wasukumaleuten, daher kommt es auch, dass hier oben kein reines Suaheli gesprochen wird. So wie die Stämme, so ist auch die Sprache ein buntes Durcheinander. Diese Suahelisprache ist allerdings im Allgemeinen die Umgangssprache, jedoch weicht jeder Stamm mehr oder weniger bedeutend von ihr ab. Jedenfalls ist die Suahelisprache eine bedeutend interessantere und complicirtere als die Duallasprache in Kamerun. Während die letztere wortarm und im Allgemeinen unzusammenhängend ist, ist die erstere eine völlig regelrechte. In ihr findet man einen grossen Wortreichtum, eine vollständige Satzbildung, ja ich möchte fast sagen, sie ist beinahe der Sprache eines Kulturvolkes gleichzustellen. Jemehr man in die Sprache eindringt, desto interessanter wird sie. Ich kann sagen, dass es mir sehr leicht geworden ist, mir diese Sprache anzueignen, fast ohne ein Lehrbuch benutzt zu haben. Allerdings giebt es noch so manches, wobei ich zur Grammatik greifen muss. Eine grosse Verschiedenheit ist nun unter den Leuten der einzelnen Stämme zu beobachten.

Vor allen gefürchtet sind die Massai- und Maniema-leute. Diese sind von starkem, untersetzten Körperbau, äusserst tapfer und mutig, sie schrecken vor nichts zurück, auch giebt es des öfteren Prügeleien mit Leuten anderer

Stämme, wobei man dann mitunter energisch eingreifen muss. In solchen Fällen darf man als Europäer keine Nachgiebigkeit zeigen, die Leute wollen scharf angefasst sein, ihnen imponiert eben nur Jemand, der keine Angst kennt, der noch stärker ist als sie. Hingegen sind die Wanjamwesi und Wasukuma bedeutend feiger, sie besitzen lange nicht den Muth der anderen, trotzdem auch sie von starkem kräftigen Körperbau sind. Sie sind besonders die eigentlichen Arbeiter, fleissig und willig bei der Arbeit, sofern sie gut behandelt werden. Die wenigen Massais und Mangemas, die hier arbeiten, sind jedenfalls die bei früheren Kriegen von ihrem Stamme versprengten Leute, welche durch Hunger gezwungen sind zu arbeiten, denn im allgemeinen arbeitet der Mangemo und vor allen Dingen der Massai nicht. Nachdem ich hier nun wieder nahezu ein Jahr thätig bin, habe ich gefunden, dass der hiesige Neger allgemein schärfer angefasst werden muss wie der Kameruner, dann aber ist er ein guter Arbeiter.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Helios - Abhandlungen und Mitteilungen aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Scheffler Georg

Artikel/Article: [Vergleiche zwischen Deutsch-Ost- und West-Afrika. 65-68](#)